



# Volkswirtschaftliche Zeitfragen.

Vorträge und Abhandlungen

herausgegeben von

der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin.

1. Das Schreiben des Reichskanzlers an den Bundesrat vom 15. December 1878 betreffend die Revision des Zolltarifs. Von Dr. Ludwig Bamberger.
2. Der Staat und die Volkswirtschaft. Von Dr. K. Braun.
3. Aus der Geschichte der englischen Kornzölle. Von Dr. H. B. Oppenheim.
4. Der Schutz in der Weltwirtschaft. Von Prof. Dr. F. X. v. Neumann-Spallart.
5. Zur Entwicklungsgeschichte der heutigen reactionären Wirtschaftspolitik. Von Dr. Th. Barth.
6. Die Bettelplage. Von A. Lammers.
7. Gegen die Verstaatlichung der Preussischen Privatbahnen. Von Dr. Marcus.
8. Der Volkswirtschaftliche Senat. Von Dr. Max Weigert.
9. Die handelspolitische Stellung der Deutschen Seestädte. Von Dr. Th. Barth.
10. Die Entlastung der kulturellen Arbeit durch den Dienst der physikalischen Kräfte. Von M. M. v. Weber.
11. Die Reichstagsverhandlungen über Münzreform und Bankwesen. (24. u. 25. Februar 1880). Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Ludwig Bamberger.
- 12/13. Ueber Colonisation. Von F. C. Philippson.
14. Die Amerikanische Weizenproduktion. Von Fr. Kapp.
15. Das Faustpfandrecht und die Hypotheken-Banken. Von Julius Basch.
16. Staats-Armenpflege. Von A. Lammers.
- 17/18. Der Steuerreformplan in seiner neuesten Form. Von E. Fitger.
19. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Vereinigten Staaten von Amerika in ihrer Rückwirkung auf die-jenigen Europas. Von A. v. Totis.
- 20/21. Die Männer des Zollvereins. Von Dr. K. Braun.
22. Deutschlands Getreideproduktion, Brodbedarf und Brodbeschaffung. Von Ch. Lorenz.
23. Sparen und Versichern. Von A. Lammers.
24. Das Rechnungsbuch der Hausfrau und dessen Bedeutung im Wirtschaftsleben der Nation. Von Dr. Ernst Engel.
25. Zur Reform des Actiengesellschaftsrechts. Von Dr. F. Hecht.
26. Das Irische Landgesetz vom Jahre 1881. Von Dr. Eduard Wiss.
27. Wandlungen im Welthandel. Von Dr. Th. Barth.
28. Ziele und Bahnen der deutschen Armenpflege. Von A. Lammers.
29. Unsere Binnenschiffahrt. Von Dr. A. v. Studnitz.
30. Branntwein- u. Kaffeeschenken. Von A. Lammers.
31. Die Buchdruckerkunst und der Kulturfortschritt der Menschheit. Von Dr. Karl von Scherzer.
32. Die praktischen Versuche zur Lösung der socialen Probleme. Von Dr. jur. Victor Böhmert.
33. Der Colportagebuchhandel und die Gewerbenovelle. Von Dr. K. Baumbach.
- 34/35. Der Währungsstreit 1879—1883. Von Dr. Wolfgang Eras.
36. Die Vagabundenfrage. Von Karl Braun.
- 37/38. Der Werth des Menschen. Von Dr. E. Engel. I. Der Kostenwert des Menschen.
39. Bemerkungen zu dem Entwurf eines Gesetzes betr. Commanditgesellschaften auf Actien und Actiengesellschaften. Von Adelb. Delbrück.
40. Armen-Beschäftigung. Von A. Lammers.
- 41/42. Gegen den Staatssocialismus. Drei Abhandlungen von Ludwig Bamberger, Th. Barth, M. Broemel.
- 43/44. Die bäuerlichen Zustände in Deutschland. Von N. M. Witt.
45. Der Modeteufel. Vortrag von Julius Lessing.
46. Die Capitalrentensteuer. Von Max Broemel.
- 47/48. Ueber Lebensmittelversorgung von Grosstädten. Von E. Eberti.
49. Friedrich Kapp. (Gedächtnisrede von Georg von Bunsen).
- 50/51. Was ist ein altes Kunstwerk werth? Von Dr. J. Lessing.
52. Oeffentliche Kinder-Fürsorge. Von A. Lammers.
53. Die Krisis des Zwischenhandels. Von Dr. Max Weigert.
54. Der Normal-Arbeitstag. Von Karl Baumbach.
- 55/56. Die Seehäfen Englands und ihre Ausrüstung mit Rücksicht auf die Hafenhäuten beim Zollanschluss Hamburgs und Bremens. Von E. Fitger.
57. Das Branntwein-Monopol. Von Dr. Wolfgang Eras.
58. Die Kolonisations-Bestrebungen der modernen europäischen Völker und Staaten. Von Dr. Karl Braun.
59. Die socialistische Gefahr. Von L. Bamberger.
60. Die Seehäfen im heutigen Weltverkehr. Von Dr. V. Marcus.
- 61/62. Der wirtschaftliche Wert des Geschmacks. Von Alexander Dorn.
- 63/64. Ueber Welthandelstrassen des Abendlandes. Von Dr. J. Jastrow.
65. Armenrecht und Armenwesen. Von Adolf Lasson.
66. Die Organisation des Binnenschiffahrts-Betriebes. Von Dr. W. Eras.
67. Handarbeit. Von Dr. J. Lessing.
68. Amerikanisches Wirtschaftsleben. Von Dr. Th. Barth.
69. Zünftlertum. Ein Gutachten des Freiherrn von Patow. Von Karl Baumbach, Mitglied des Reichstags.
70. Erhöhung der Kraft in Menschen und Völkern. Von A. Lammers.
- 71/72. Volkswirtschaft und Unterricht. V. Dr. E. Herrmann.
73. Scheinbare und wirkliche Socialreform. Von Dr. Th. Barth.
74. Ueber Altersversicherung der Arbeiter. Von Dr. A. Meyer.
- 75/76. Staatsbürgertum oder eine neue ständische Gesellschaft in Deutschland. Von E. F. Seemann.
- 77/78. Deutschlands Waarenhandel mit dem Auslande in den Jahren 1872—1887 nach den Ergebnissen der deutschen Reichsstatistik. Von Prof. M. Diezmann.
79. Die Präsidentenwahl und die Zollpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Dr. Th. Barth.
80. Die Familie vom Standpunkte der Gesamtwirtschaft. Von Dr. Emanuel Herrmann.
81. Frauenarbeit und Frauenschutz. Von K. Baumbach.
- 82/83. Unserer Väter Werke. Von Jul. Lessing.
84. Zur Beurteilung des Verbrauchs und der indirekten Abgaben bei verschiedenem Einkommen. Von Dr. Karl.
- 85/86. Der Kreuzzug wider den Terminhandel. Von E. T.
- 87/88. Das Interesse des Kaufmannsstandes an dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Von J. Jastrow.

1000  
117  
117

# Der Unternehmer.

Vortrag

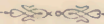
gehalten am 3. Januar 1907

in der

Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin

von

**Lujo Brentano.**



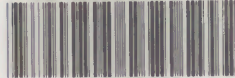
**BERLIN.**

Verlag von Leonhard Simion Nf.

1907.

II 521,581  
1  
6

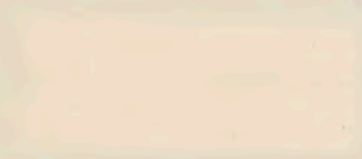
UB KLAGENFURT



+L45307508

Der Buchhalter

1890



2



Hochverehrte Damen und Herren!

Nur mit großem Zögern ergreife ich heute vor Ihnen das Wort. Über den Unternehmer und seine Stellung in der heutigen Wirtschaftsordnung möchte ich sprechen. Das ist eine Frage, welche die Leidenschaften neuerdings verschiedentlich erregt hat. Doch ist dies nicht der Grund, warum ich eine gewisse Beklemmung empfinde. Was mich bedrängt ist vielmehr, daß ich die Frage nicht behandeln kann, ohne auf einige Begriffsbestimmungen einzugehen. Erörterungen über Begriffe sind aber nicht Jedermanns Freude. Und doch ist es, wenn wir uns verständigen wollen, gerade in Fragen, welche die Leidenschaften erregen, nötig, vorher über gewisse Begriffe Übereinstimmung zu suchen.

Der wichtigste Begriff, über den wir uns klar sein müssen, ist der der Produktion. Was heißt produzieren?

Lassen Sie mich mit dem beginnen, was es nicht ist.

Sie Alle wissen, daß Produzieren nicht so viel ist wie Schaffen von Stoff. Aller vorhandene Stoff ist von Anfang an vorhanden. Kein Atom desselben kann verloren gehen; ebenso vermag der Mensch kein Atom hinzuzufügen. Er vermag weder Stoff zu schaffen noch zu vernichten. Das Einzige, was sich am Stoffe ändern kann, ist die Form, in der er uns entgegentritt. Feste Körper können sich in gasförmige und diese in flüssige verwandeln und umgekehrt, und

jeder von ihnen kann die verschiedensten Eigenschaften annehmen. Die gesamte Menge des vorhandenen Stoffes aber ist unveränderlich.

Jene Formveränderungen des Stoffes, chemische wie mechanische, werden bewirkt durch Tätigwerden von Kraft. Wir nennen Kraft alles, was den Zustand eines Körpers ändert, gleichviel ob ein Körper aus dem Zustand der Ruhe in den der Bewegung gesetzt wird oder umgekehrt. Woher aber diese Kraft? Ebensowenig wie Stoff kann Energie geschaffen werden. Wie aller vorhandene Stoff von Anfang an vorhanden war, so auch alle vorhandene Kraft. Wie kein Atom Stoff verloren gehen kann, so auch nicht das geringste Teilchen Kraft, und ebensowenig wie Stoff vermag der Mensch Kraft neu zu schaffen. Auch hier ist die einzige Änderung, die vor sich gehen kann, die Umwandlung von bereits Vorhandenem in eine andere Form: die eine Energie wird gegen ein gleiches Maß anderer Energie umgesetzt. Seit Robert Mayer und Helmholtz wissen wir: die gesamte im Weltall vorhandene Energiemenge ist stets von gleicher Größe.

Stoff und Kraft sind also von Anfang an vorhanden. Sie können nicht vermehrt und nicht vermindert werden. Das Einzige, was vor sich gehen kann und fortwährend vor sich geht, sind Formveränderungen im vorhandenen Stoff, in der vorhandenen Kraft; und zwar können sie in zweifacher Weise vor sich gehen:

Entweder als Werk der blind waltenden Naturkräfte. So entsteht Luft durch Verbindung von Sauerstoff und Stickstoff; so sind die verschiedenen Bodenarten entstanden; so wachsen auf dem Boden Pflanzen und Tiere, solche die dem Menschen nützen, wie solche, welche ihm schaden.

Oder der Mensch, der Diener und Dollmetsch der Natur, wie Bacon ihn nennt, lauscht der Natur das Geheimnis dieser Formveränderungen ab und leitet die Naturkräfte so, daß der vorhandene Stoff die Form annimmt, die er ihm zu geben wünscht.

Solche Formveränderungen, gleichviel wodurch verursacht, ob das Werk der blind waltenden Naturkräfte oder ihrer zielbewußten Leitung seitens des Menschen, nennt man Produktion. Produzieren heißt nicht soviel wie Stoff schaffen; das wäre Erschaffen. Produzieren heißt nichts anderes als Umgestaltung von bereits vorhandenem Stoff und Kraft.

Das sind so selbstverständliche Dinge, daß ich mich fast schäme, sie hier so nachdrücklich zu betonen; und doch ist es leider heute nötig, auf so einfache Wahrheiten wiederum zu verweisen.

Jeder Anfänger in der Nationalökonomie weiß, die Physiokraten, François Quesnay und seine Schule, haben gelehrt, die Landwirte, die Bergleute und die Steinbrucharbeiter seien das einzige Organ der Produktion; alle übrigen Gesellschaftsklassen, Gewerbe- und Handeltreibende inbegriffen, seien steril. Der Grund dieser Lehre war, daß sie meinten, daß jene durch Neuschaffen Stoff hervorbrächten; durch die Arbeit des Gewerbetreibenden könne dieser Stoff zwar eine andere Form erlangen, allein die Menge des vorhandenen Stoffes werde durch sie nicht vermehrt. Gewiß werde durch die Umgestaltung seiner Form die Brauchbarkeit des Stoffes vermehrt; allein die Physiokraten sahen in der Stoffmenge die Bedingung der Größe des Volksreichtums. Sie bemäßen dessen Größe nicht nach der Größe der vorhandenen Brauchbarkeiten sondern nach der des vorhandenen Stoffes.



Unzählige Male sind diese Lehren seit Adam Smith widerlegt worden. Nichtsdestoweniger begegnen wir heute wieder dem Versuch, sie zu neuem Leben zu erwecken. Um die Landwirtschaft als die Erwerbstätigkeit darzutun, deren Interessen allen anderen vorangingen, wird abermals die Erde als die alleinige Quelle des Reichtums und als einziger Reichtum der ihr entnommene Stoff bezeichnet, und begreiflich hat dieser Neophysiokratismus bei der zur Zeit mächtigsten Partei in Deutschland begeisterten Wiederhall gefunden. Tausende Ungebildeter wiederholen heute eine Lehre, welche ihnen das Erstgeburtsrecht für alle Zeiten als durch die Natur der Dinge begründet zuspricht. In der Volkswirtschaftslehre geht es eben nicht wie in anderen Wissenschaften. In diesen genügt der Nachweis der Richtigkeit einer Lehre, um ihr allgemeine Anerkennung, der Nachweis ihrer Irrigkeit, um ihr Vergessenheit zu sichern. In der Volkswirtschaftslehre gelangt eine richtige Lehre erst dann zur Anerkennung, wenn sie den Interessen einer mächtigen Partei entspricht und nur so lange, als diese mächtig ist; wird eine andere mächtiger, so gelangen auch die irrigsten Lehren wieder zu Ansehen, sobald sie den Interessen der Mächtigen zu dienen geeignet scheinen.

Und so ist es denn auch heute wieder nötig, daran zu erinnern, daß Produzieren mit Schaffen von Stoff nichts zu tun hat. Hat doch schon lange vor den Physiokraten Bacon im *Novum Organon* geschrieben: „Was die Produktion angeht, so vermag der Mensch nichts mehr, als daß er die von der Natur gegebenen Körper, d. h. den Stoff, trennt und verbindet; alles übrige kommt von der Natur selbst“; mit anderen Worten: wenn die Bedingungen, die sie voraussetzt, erfüllt



sind, entstehen neue Erscheinungen gemäß den Gesetzen, die ihr Wirken beherrschen.

Das gilt genau so für die Landwirtschaft wie für Gewerbe und Handel. Auch der Landwirt schafft keinen Stoff; er bewirkt nichts anderes als Formveränderung am vorhandenen Stoff durch Trennung und Verbindung desselben. Er trennt das Erdreich mit Spaten oder Pflug, bringt in die Furche das Samenkorn, damit die im Erdreich und in der Atmosphäre sich findenden Naturkräfte darauf einwirken und unter ihrem Einfluß die Pflanzennährstoffe wie Phosphorsäure, Stickstoff, Kalisalze usw. sich zur Pflanze, zu Getreide und Bäumen entwickeln. Er schafft also keinen Stoff, sondern bewirkt nur durch zielbewusste Leitung der Naturkräfte, daß der vorhandene Stoff eine Form annehme, welche ihn als brauchbar für die menschlichen Bedürfnisse erscheinen läßt. Ganz dasselbe tut die gewerbliche Arbeit. Sie trennt den Stamm vom Boden und vermöge der Anziehungskraft der Erde stürzt er zu Boden. Sie zerteilt ihn in Bretter, schneidet diese in Teile von geeigneter Form, bestreicht sie mit einer bindenden Flüssigkeit, fügt sie ineinander und gibt so dem Stoff die Form des Tisches, Stuhles oder irgend eine andere brauchbare Form. Der einzige Unterschied zwischen landwirtschaftlicher und gewerblicher Tätigkeit in ihrer Stellung zum Stoff ist somit, daß der Stoff durch letztere der Form näher gebracht wird, in der wir ihn unmittelbar brauchen können. Mitunter aber wird auch die Landwirtschaft in der Beschaffung der gewünschten Form durch die gewerbliche Tätigkeit und zwar unter Aufwand von geringeren Kosten ersetzt. Früher wurden weite Strecken Landes mit Krapp bepflanzt, um Färberröte zu gewinnen; die Herstellung der roten Farbe aus Steinkohlenteer durch die chemische Industrie hat die

Kultur dieser Pflanzen auf der ganzen Erde unlohnend gemacht. Ehedem baute man in der Erfurter Gegend in großer Ausdehnung Mais, um Blaustoff zu gewinnen; mit dem Fortschreiten der Verkehrsverhältnisse konnte sich dieser Anbau gegenüber dem billigeren Indigo nicht halten, und heute beginnt der Indigo, den die deutsche Industrie aus Teer herstellt, den Anbau der Indigopflanzen in Bengalen unrentabel zu machen. Ist nun die chemische Industrie steril, weil sie mit geringerem Aufwand von Kosten das herstellt, was der Landbau bisher nur teurerer erzeugt hat? Oder werden wir, wenn es gelungen sein wird, den Stickstoff aus der Luft billiger zu gewinnen, als der in der Landwirtschaft erzeugte Dünger ihn liefert, etwa über Rückgang in der Produktivität der Volkswirtschaft klagen? Oder ist der Handel nicht produktiv, wenn er uns ermöglicht, mittelst 5 Arbeitstagen, die wir auf die Herstellung von gewerblichen Produkten, sagen wir Farben, verwenden, uns so viel Getreide aus dem Ausland zu beschaffen, als wir im heimischen Landbau nur in 10 Arbeitstagen herzustellen vermöchten? Die ergiebigere Formveränderung also wäre nicht produktiv, die minder ergiebige produktiv!

Indes genug von solchen Absurditäten; nur gegenüber völlig Ungebildeten können sie noch als Agitationsmittel von gewissenlosen Menschen verwendet werden. Ernster ist eine zweite irrige Vorstellung vom Wesen der Produktion.

Produzieren ist nämlich nicht nur nicht identisch mit Schaffen von Stoff, sondern auch nicht identisch mit Wertschaffen, ja es ist nicht einmal identisch mit dem Schaffen von Brauchbarkeiten.

Produzieren ist in erster Linie überhaupt kein wirtschaftlicher, sondern nur ein technischer Vorgang. Ich habe soeben

gesagt, Produktion bedeute, daß Stoff und Kraft eine andere Form annehmen. Es ist damit noch nicht gesagt, daß diese dadurch für die Menschen brauchbarer werden. Formveränderungen des Bodens durch Wolkenbrüche, welche die fruchtbare Ackerkrumme fortschwemmen, sind schädlich; nicht minder solche, welche durch Raubbau seitens des Menschen hervorgerufen werden. Also, gleichviel wodurch sie hervorgerufen wird, ob durch das blinde Walten der Naturkräfte oder ihre Leitung durch den Menschen, es können durch Produktion ebensowohl Brauchbarkeiten vernichtet als auch neue geschaffen werden. Ja es kann sogar ein und dieselbe Formveränderung, gleichviel wodurch verursacht, sowohl vorteilhaft als auch nachteilig sein; wie z. B. der Brand in einer belagerten Stadt dem Belagerer vorteilhaft, dem Belagerten nachteilig ist. Ob der stattgefundene technische Vorgang nützlich oder schädlich ist, ergibt sich erst, wenn der in seiner Form veränderte Stoff in Beziehung zum Menschen tritt, und dasselbe gilt von der in ihrer Form veränderten Kraft. An dem Bedürfnis des Menschen gemessen zeigt sich dann die nützliche oder schädliche Wirkung der eingetretenen Formveränderung. Hat sie Stoff oder Kraft geeignet gemacht, den menschlichen Bedürfnissen zu dienen, so sind Brauchbarkeiten entstanden oder bereits bestehende erhöht worden; im umgekehrten Falle sind Brauchbarkeiten vermindert oder vernichtet worden.

Nehmen wir nun an, die Formveränderung, gleichviel wodurch hervorgerufen — ob durch die blind waltenden Naturkräfte oder durch ihre zielbewusste Leitung durch den Menschen — habe zur Entstehung neuer Brauchbarkeiten geführt; haben solche Brauchbarkeiten an sich schon Wert?

Gewiß nicht; dies gilt nicht einmal für die Brauchbar-



keiten, welche durch Formveränderungen, die von Menschen vorgenommen werden, geschaffen werden.

Anders mag es zu der Zeit gewesen sein, da ein jeder Brauchbarkeiten blofs für die eigene Wirtschaft produzierte. Damals produzierte eben ein jeder nur, wonach er selbst ein Bedürfnis empfand. Damals also waren alle von den Menschen hergestellten Brauchbarkeiten auch Werte. Anders in unserer heutigen auf Arbeitsteilung und Tausch beruhenden Wirtschaftsorganisation. Da wird nicht für den eigenen Bedarf produziert, sondern für den Verkauf an andere. Ob das neue Produkt Wert hat und in welchem Mafse es Wert hat, hängt da nicht blofs vom Produzenten ab. Das wird durch das Urteil derjenigen bestimmt, denen das Produkt zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse dargeboten wird, — ob sie es als hierzu geeignet anerkennen oder nicht! Mag ein Produkt von noch so grofser Brauchbarkeit sein, so ist damit noch keineswegs gesagt, dafs es Wert habe. Wie viele Erfinder haben nicht bittere Not leiden müssen, weil ihre Produkte von denen, denen sie zunächst geboten wurden, nicht als geeignet für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse erachtet wurden! Mir selbst hat der verstorbene Gruson erzählt, wie er, als er seinen Hartgufs erfunden hatte, durch die Ungläubigkeit derjenigen, denen er seine Produkte anbot, dem Bankrott nahe gebracht wurde. Ferner, mag ein Produkt technisch von noch so vorzüglicher Ausführung sein, so ist damit noch nicht gesagt, dafs sein Wert ein hoher sei. Als Millet seinen berühmten Angelus auf den Markt brachte, erhielt er dafür 2500 Franken; noch war die Bedeutung seiner Werke nicht anerkannt; nachdem sich das Urteil der Kunstkenner gebildet hatte, wurde dasselbe Bild zu fabelhaftem Preise weiter verkauft, vor noch nicht lange für 800 000 Franken. Weiter:

Mag ein Produzent noch so fleißig sein, mag er von frühestem Morgen bis tief in die Nacht schaffen und staunenswerte Produktmengen zustande bringen, seine Produkte mögen nicht so viel Wert haben, daß ihr Urheber sich auch nur satt essen könne. Erinnern sie sich doch an die Produkte, welche die vorjährige Heimarbeitausstellung ihnen vorgeführt hat!

Der Produzent schafft also zunächst nur eine Formveränderung von Stoff und Kraft, noch nicht ein Gut. Das Produkt wird erst zum Gute, wenn sich jemand findet, der es für geeignet hält, einem Bedürfnisse zu dienen, und es hat Wert in dem Maße, in dem er es hierzu für geeignet hält. Gestatten Sie noch eine Illustration. Angesichts der weit verbreiteten Identifizierung von Produzieren und Wertschaffen ist sie, weil besonders drastisch, am Platze. Als Fürst Bismarck das Tabakmonopol in Deutschland einführen wollte, ließ er die kaiserliche Tabakmanufaktur in Straßburg erweitern. In allen Teilen Deutschlands wurden Verkaufsfilialen errichtet. Der Gedanke ging dahin, durch die Konkurrenz der Straßburger Fabrikate die Rentabilität der deutschen Privatbetriebe zuerst zu mindern, um dann, wenn es bei Einführung des Tabakmonopols zu ihrer Expropriation käme, geringere Entschädigungssummen zahlen zu müssen. Die Privatfabriken merkten, um was es sich handelte und setzten sich zur Wehr. Durch ganz Deutschland wurde eine Agitation ins Leben gerufen, welche die Straßburger Zigarren noch schlechter machte, als sie waren. Die herabwürdigendsten Benennungen für sie wurden in Umlauf gesetzt. Der Erfolg war, daß in Altd Deutschland kein Mensch mehr Straßburger Zigarren rauchen wollte. Die Filialen mußten eingezogen werden. Schließlich wurden einige Millionen Zigarren unter den Kosten an ein paar schweizer Händler vergeben für

den Absatz an ein internationales Publikum in Höhenluft; der Rest ging durch den Schornstein in Rauch auf.

Was war es, was die Strafsburger Manufaktur produziert hatte? Sie hatte Tabakblätter in Zigarren verwandelt. Zigarren hatte sie produziert, nicht aber Güter und Werte. Das Publikum wollte von den Zigarren nichts wissen. Sie hatten einen negativen Wert, blofs weil sich keine ausreichende Zahl Menschen fand, die sie für geeignet hielt, ihrem Bedürfnisse zu dienen.

Allein vielleicht noch mehr zeigt sich, wenn dies noch nötig wäre, das Irrige der Auffassung, dafs Produzieren so viel sei wie Schaffen von Gütern oder von Wertschaffen, wenn man den Satz umkehrt und sagt: Wertschaffen sei so viel wie Produzieren. Sehen wir doch täglich Dinge, die bisher wertlos waren, ohne dafs ihre Form sich änderte, Wert erlangen und andere bisher schon wertvolle ohne weitere Formveränderung in ihrem Werte steigen. Solche Wert-erhöhungen treten ein infolge von gesellschaftlichen Vorgängen, welche von den Besitzern der betreffenden Dinge oft nicht einmal geahnt, in vielen Fällen sogar bekämpft werden; so oft diese Vorgänge dazu führen, dafs wertlosen Dingen eine Bedeutung oder geringwertigen eine erhöhte Bedeutung für die Bedürfnisbefriedigung beigelegt wird, erhalten sie Wert, einerlei wie ihre Besitzer sich zu diesen Vorgängen verhalten. Steinkohlenfelder, die jahrhundertlang als unfruchtbares Gestein einen negativen Wert gehabt hatten, erlangten grofsen und steigenden Wert, als die Brauchbarkeit der Steinkohle zur Erzeugung erst von Wärme, dann von Licht, Farben, Süfsstoff und anderem erkannt wurde; die Besitzer der Steinkohlenfelder waren an dieser fortschreitenden Erkenntnis vollständig unschuldig. Städtische Grundstücke



erfahren mit Anwachsen der Bevölkerung Wertsteigerungen, auch wenn gar keine Veränderung mit ihnen vor sich geht, und die polnischen Grundbesitzer haben, obwohl sie als Polen die preussische Ansiedlungspolitik aufs Energischste bekämpft haben, als Grundbesitzer davon den Vorteil gezogen, ihre Güter oft um ein Mehrfaches des früheren Wertes verkaufen zu können. Gerade bei Werterhöhungen tritt hervor, dafs, was einem Dinge Wert verleiht, nicht die Verwendung von Produktionselementen ist, sondern die Beziehung, in der das Ding zu den menschlichen Bedürfnissen steht.

Fällt aber die so verbreitete weitere Vorstellung, welche Produzieren und Wertschaffen für synonyme Begriffe hält, so selbstverständlich auch die engere, welche das Schaffen von Werten an die Betätigung nur eines einzigen unter den Produktionselementen, an die Arbeit, knüpft. Auch Arbeiten ist in erster Linie nur ein technischer Vorgang, durch welchen Formveränderungen hervorgerufen werden. Diese Formveränderungen können mit einer Mehrung wie mit einer Minderung von Werten verknüpft sein. Dafür ob das eine oder andere eingetreten ist, ist das mehr oder weniger an gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit, das auf die Formveränderung verwendet worden ist, nicht bestimmend. Der Wert eines Produkts, und zwar gleichviel, ob es durch blindes Walten der Naturkräfte oder durch zielbewusstes Leiten derselben seitens des Menschen entstanden ist, hängt ab von den Verhältnissen, unter denen es den Menschen gegenübertritt.

Also, was den Wert schafft, ist nicht der Produzent, wer immer Produzent sein mag, sondern die Konjunktur, d. h. die gesellschaftlichen Zusammenhänge, wie sie eine auf Arbeitsteilung und Tausch beruhende Wirtschaftsorganisation mit

sich bringt. Und versteht man unter einem Faktor die bewegende Kraft, welche als Ursache des Geschaffenen erscheint, so läßt sich somit von einem wertschaffenden Faktor gar nicht reden. Es sind die Umstände, unter denen sich ein Ding der Bedürfnisbefriedigung bietet, welche seinen Wert bestimmen, und Wertentstehung und Wertänderung können ebenso wie in dem Gute, in den Bedürfnissen wurzeln, denen es dienen soll.

Erstrebt denn aber unsere Wirtschaft nicht, daß neue Werte geschaffen werden? Gewifs. Sie verlangt, daß die Formveränderung, welche durch die Produktion bewirkt wird, auch wirtschaftlich produktiv sei.

Gibt es nichts, dem das Verdienst zukommt, wenn das Ziel erreicht wird?

Allerdings. Die Verhältnisse, unter denen ein Produkt den Menschen geboten wird, lassen sich nämlich voraussehen. Die Bedürfnisse der Menschen lassen sich vorausberechnen, und die Produktionselemente lassen sich zur Herstellung solcher Produkte lenken, welche diesen Bedürfnissen entsprechen.

Solche Produktionselemente sind nicht bloß die üblicher Weise als die drei Produktionsfactoren bezeichneten „Natur, Kapital und Arbeit“. Die konservativen Schriftsteller Lavergne-Peguillen, Pelkhoven, Adolph Wagner haben völlig recht, wenn sie ihnen den Staat zur Seite stellen; denn durch seine Existenz, seine Verfassung, seine Verwaltung, durch die Privatrechtsordnung und die Satzungen des Völkerrechts übt der Staat einschneidenden Einfluß auf das Wirtschaftsleben. Allein auch mit Hinzufügung des Staats wird die Zahl der Produktionselemente noch nicht vollständig. Bei jeder Pro-

duktion wirkt mit die Gesamtheit der Wirkungen des vergangenen Lebens der Gesellschaft, die der Mensch als freies Gut genießt, und die wir unter dem Namen der Kulturerrungenschaften zusammenfassen.

Was aber ist der Faktor, der diese verschiedenen Produktionselemente zu einem neuen Produkte verbindet?

Das ist einzig und allein der menschliche Geist. Sein Erkennen und Wollen sind die bewegende Kraft, welcher die Entstehung des neuen Produktes zu danken ist. Er sucht die Bedürfnisse vorauszusehen; er wählt die Produktionselemente, die getrennt oder verbunden werden müssen, damit sie Befriedigung finden; sein Wille veranlasst die Formveränderung von Stoff und Kraft, durch welche die Brauchbarkeit geschaffen wird, von der er erwartet, daß sie als zur Bedürfnisbefriedigung geeignet anerkannt werden. Um es kurz zu fassen: er versenkt einen Gedanken der Brauchbarkeit in den vorhandenen Stoff in der Erwartung, daß dieser dem menschlichen Bedürfnisse in höherem Maße als vorher entspreche. Trifft diese Erwartung zu, so hat der Produzent nicht nur technisch produziert, sondern es sind auch neue Werte geschaffen worden; seine Tätigkeit war auch wirtschaftlich produktiv. Allein der Wert der neuen Produkte ist nicht durch den Produzenten geschaffen worden. Er ist die Wirkung der Verhältnisse, unter denen die neuen Produkte den Bedürfnissen, denen sie dienen sollen, gegenübertreten. Der menschliche Geist hat lediglich die Bewegung der Produktionselemente gelenkt. Hat er diese Funktion richtig erfüllt, hat er die Verhältnisse richtig vorausgesehen und die geeigneten Produktionselemente zur Verwendung gebracht, so ist ein Mehrwert über deren Wert entstanden. Ist kein Mehrwert entstanden, so ist es ein Zeichen, daß er seine



Funktion schlecht erfüllt hat; er hat zwar technisch, nicht aber wirtschaftlich produziert.

Wer aber ist der Träger dieses Geistes, dieses Erkennens und Wollens, der sich uns als der einzige Produktionsfaktor ergeben hat?

In unserer heutigen Wirtschaftsorganisation ist dies der Unternehmer.

Und wer ist ein Unternehmer?

Um Jemand als Unternehmer bezeichnen zu können, ist dreierlei an ihm erforderlich:

1. Dafs er das Verfügungsrecht über die zur Herstellung eines Produkts nötigen Produktionselemente in seiner Hand vereine; (wo es sich nicht um Produktion, sondern lediglich um Kauf und Verkauf, um daraus Gewinn zu ziehen, handelt, dafs er das Verfügungsrecht über die Güter, welche er Anderen in Gegenwart oder Zukunft zur Bedürfnisbefriedigung anbietet, in seiner Hand vereine);

2. Dafs er diesen Produktionselementen die Bestimmung gebe, einem bestimmten Produktionszweck zu dienen, und dementsprechend darüber verfüge; (beim Kauf und Verkauf, um daraus Gewinn zu ziehen, dafs er sie in einem bestimmten Zeitpunkte vom Markte durch Ankauf zurückziehe oder auf dem Markt zum Verkauf stelle);

3. Dafs er dies tue für eigene Rechnung und Gefahr.

Dies sind die drei Funktionen, die der Unternehmer zu erfüllen hat. Wo immer wir Jemand finden, der diese drei Funktionen erfüllt, haben wir es mit einem Unternehmer zu tun.

Indem ich dies sage, will ich zweierlei zum Ausdruck bringen: etwas Negatives und etwas Positives.

Etwas Negatives: ich will damit sagen, dafs wo eine der drei genannten Funktionen nicht erfüllt wird, von einem Unternehmer nicht die Rede sein kann. So ist der Direktor einer Aktiengesellschaft kein Unternehmer. Einer unserer erfolgreichsten Männer der Praxis, Geheimrat Emil Kirdorf, hat wiederholt erklärt: „Wir Direktoren der Aktiengesellschaften, wir sind auch Angestellte des Unternehmens und haben ihm gegenüber Pflichten und Verantwortung“. Damit ist sehr treffend auf wesentliche Erfordernisse der Unternehmereigenschaft hingewiesen, welche dem Direktor fehlen. Gewifs, das zweite Erfordernis, die Widmung der Produktionselemente zu einem bestimmten Produktionszweck und die Verfügung über dieselben kann von dem Direktor sogar so unbeschränkt ausgeübt werden, dafs der Unternehmer hier gar nichts mehr zu sagen hat. Allein selbst da, wo der Unternehmer von dem Tun und Lassen des Direktors gar nichts erfährt, handelt dieser doch immer nur als Delegierter seines Willens. Der Direktor ist selbst immer nur eines der Produktionselemente, über welches der Unternehmer das Verfügungsrecht durch Vertrag erlangt und dessen Leistungen mit anderen Produktionselementen zu dem neuen Produkte von ihm verbunden werden. Was die Erfüllung der ersten Unternehmerfunktion angeht, so ist, was die eigenen Leistungen des Direktors angeht, dieser also nicht Subjekt sondern Objekt. Und ebenso wird die dritte Funktion des Unternehmers nicht von dem Direktor erfüllt. Mag er auch für die Art und Weise, wie er als Delegierter des Unternehmers über die Produktionselemente verfügt, diesem gegenüber verantwortlich sein, seine Verantwortung ist doch immer nur die des Beamten gegenüber seinem Auftraggeber; Gewinn und Verlust bleiben stets bei dem, der ihn selbst als erstes Produktions-

element gewählt hat und ihn, wie er ihn angestellt hat, auch entlassen kann. Mag das Gelingen oder Mißlingen des Unternehmens noch so sehr durch das Verhalten des Direktors bedingt werden, mag dieser noch so sehr die Seele des Unternehmens sein, die materielle Verantwortung bleibt stets dem, in dessen Namen er handelt; der Direktor bleibt, wenn auch das Wort „Handlanger“ sein Verhältnis sehr unzutreffend kennzeichnen würde, doch stets nur Beamter. Es ist eben die größte Weisheit des Unternehmers gleich der eines Königs: nicht die, selbst zu handeln, sondern den richtigen Mann an die richtige Stelle zu stellen und darin zu erhalten. Tut er dies, so ist alles, was durch den richtigen Mann großes geschieht, sein Werk, ebenso wie alles Mißgeschick, welches durch Entlassung des richtigen Mannes herbeigeführt wird, sein Werk ist. Und nicht anders ist in einer Republik die Stellung des tatsächlichen Leiters der Republik und des Volks zu einander.

Indes auch etwas Positives habe ich ausdrücken wollen, als ich sagte, wo immer wir Jemanden fänden, der die drei genannten Funktionen erfülle, hätten wir es mit einem Unternehmer zu tun. Es ist damit gesagt, daß es keineswegs nur eine Art von Unternehmern gibt, etwa den Unternehmer, der für eigene Rechnung und Gefahr konsumreife Produkte fertigt und zum Verkaufe stellt. Nicht nur, daß der Produzent von Rohstoffen, Halbfabrikaten, Hilfsstoffen, der an den Fertigfabrikanten verkauft, Unternehmer wie dieser ist, es gibt so viele Arten von Unternehmern als es Arten von Gütern gibt, die als selbständige Waren für Rechnung und Gefahr des Darbietenden zu Markt gebracht werden. Der englische Lord, der seine Hunderttausende von Acres in größeren oder kleineren Gütern verpachtet, ist so gut Unternehmer wie ein



deutscher Großgrundbesitzer, der sein Gut selbst bewirtschaftet. Den Terraingesellschaften, welche Grundstücke ankaufen, um sie wieder zu verkaufen, wird niemand den Unternehmercharakter absprechen. Gesellschaften, welche um des Gewinnes willen Häuser, Wohnungen, Säle vermieten, sind unstreitig Unternehmungen. Desgleichen haben wir Unternehmer, welche nichts anderes tun, als anderen die Benutzung von Kraft- oder Arbeitsmaschinen gegen Entgelt überlassen. Die Banken, welche fremde Gelder aufnehmen, um sie gegen Zins auszuliehen, haben sich zu unseren größten Unternehmungen entwickelt. Und wie es sich in allen hier genannten Beispielen um Unternehmungen handelt, welche Nutzungen, sei es von Grundstücken, sei es von beweglichen Kapitalien als selbständige Güter verkaufen, so gibt es auch Unternehmer, welche die Nutzung ihrer Arbeitskraft als ein selbständiges Gut zu Markt bringen. In unserer auf der persönlichen Freiheit beruhenden Wirtschaftsordnung ist jeder Arbeiter, der seine Arbeitsleistungen an einen Arbeitgeber verkauft, gleichfalls Unternehmer, wovon später noch mehr.

Der Typus des Unternehmers der heutigen Wirtschaftsordnung, derjenige, an den wir daher bei dem Wort Unternehmer allein zu denken pflegen, ist allerdings der Betriebs- oder Geschäftsunternehmer. Nehmen wir z. B. eine Fabrik; durch Verträge, welche der Fabrikant mit denen abschließt, denen die Verfügung über Grundstücke, Kapitalnutzungen aller Art und über die Nutzung ihrer Arbeitskraft zusteht, erlangt er, sei es als Eigentümer, sei es als Mieter, das Verfügungsrecht über die zur Herstellung neuer Produkte nötigen Produktionselemente, widmet sie einem bestimmten Produktionszweck und tut dies für eigene Rechnung und Gefahr. (Analog ist es, wo es sich nicht um eine Fabrik sondern um ein

Handelsunternehmen handelt.) Um das Verfügungsrecht über alle jene für ihn notwendigen Produktionselemente erlangen zu können, muß der Fabrikant aber im Besitz eines Kapitals sein. Erst dieses Kapital ermöglicht ihm alle jene Verträge abzuschließen, und so sehr ist dies der Fall, daß den alten englischen Nationalökonomien und denjenigen, die an sie anknüpften, die Person, durch deren Erkennen und Wollen dieses Kapital erst belebt wird, ganz hinter den Kapitalbesitz zurückgetreten ist. Daher bei ihnen vielfach ein Wort für Unternehmer sich gar nicht findet; Unternehmer und Kapital, Unternehmergewinn und Kapitalgewinn, sind bei ihnen identisch. Erst die französischen Nationalökonomien haben die Bedeutung des das Kapital erst belebenden Unternehmers zur Geltung gebracht, während die deutschen eine Art Mittelstellung einnehmen; sehr begreiflich; denn ist der menschliche Geist, der die Produktionselemente trennt und verbindet und so das Produkt schafft, auch der einzige Produktionsfaktor und der Unternehmer der Träger dieses Geistes, so kann er diese seine Funktion doch nur in dem Maße erfüllen, als er über Kapital verfügt. Nur in dem Maße vermag der Fabrikant mit denen, welche über die obgedachten Produktionselemente verfügen, Verträge abzuschließen, welche dieses Verfügungsrecht auf ihn übertragen. Eben deshalb nennt man diese Art der Unternehmung auch kapitalistische Unternehmung, und treffend hat Sombart sie definiert als eine Wirtschaftsform, deren Zweck es ist, ein Sachvermögen durch eine Summe von Vertragsabschlüssen über geldwerte Leistungen und Gegenleistungen zu verwerten. Diese kapitalistische Unternehmung gibt der ganzen heutigen Wirtschaftsordnung die Signatur; eben deshalb nennen wir sie die kapitalistische Wirtschaftsordnung und reden von Kapitalismus. Aber dieser Kapitalismus

ist nichts seelenloses. Das Kapital ist nur das Werkzeug des schaffenden Geistes des Unternehmers; nicht unzutreffend nannte Stroufsberg die Aktiengesellschaft eine Begattung von Kapital durch Intelligenz. Und indem der Geist des Unternehmers, das Sachvermögen, über das er verfügt, durch Vertragsabschlüsse über geldwerte Leistungen und Gegenleistungen zu verwerten sucht, erstrebt er nicht blos den größtmöglichen Gewinn, sondern er kann damit auch dazu führen, daß alle die vielen Bedürfnisse, die wir von der Wiege bis zum Grabe empfinden, gegen den mindesten Aufwand die vollkommenste Befriedigung finden. Ihm verdanken wir alle die Großtaten, durch welche das Wirtschaftsleben des 19. sich von dem früherer Jahrhunderte auszeichnet: den Fortschritt von den kleingewerblichen Betriebsformen zum Großbetrieb, durch den nicht nur die gewerblichen Produkte Millionen zugänglich gemacht werden, die sie vordem entbehren mußten, sondern in dessen Gefolge auch die Arbeiter, welche diese Produkte herstellen, auf eine höhere Lebensstufe gehoben wurden; wir verdanken ihm den Fortschritt vom extensiven zum intensiven Betrieb der Landwirtschaft, vermöge dessen heute zwei und mehr Ähren wachsen, wo früher eine gewachsen ist; wir verdanken ihm die Überziehung des Erdballs mit Verkehrswegen, wodurch die entlegensten Erdteile zu Vorgärten Europas geworden sind und unsere Bevölkerung die Möglichkeit hätte, sich reichlich und billig zu nähren, wenn die derzeit bei uns herrschende Richtung es ihr erlauben wollte. Kein Lob kann der Anerkennung gerecht werden, welche der Unternehmer für diese Erfüllung der Unternehmerfunktionen verdient. Er hat das Bibelwort wahr gemacht: geht hin und macht die Erde euch untertan.

Allein wenn ich den Unternehmer nicht nur als die Seele



unserer heutigen Wirtschaftsordnung erachte, sondern auch seinem Wirken so großen Segen nachrühme, wie kommt es, daß ich so oft als Feind des Unternehmertums hingestellt werde? Die Antwort führt mich zu einigen notwendigen Ergänzungen meiner Darlegung. Lassen Sie mich sie in Anknüpfung an die gegen mich erhobenen Anklagen geben.

Im September 1905 hatte ich auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik in Mannheim die Debatte über das Arbeitsverhältnis in den Riesenbetrieben mit einem Vortrage einzuleiten. Ich trat aufs Energischste dafür ein, daß die Arbeitsbedingungen, soweit sie heute nach der Natur der Dinge für die Arbeiter eines Gewerbes gemeinsame sind, statt mit den einzelnen Arbeitern, für sie zusammen mit ihren Vertretern vereinbart würden, also für die Ersetzung des individuellen durch den kollektiven Arbeitsvertrag oder für den Abschluß sog. Tarifverträge. Darob wurde ich von einem großen Teil der Presse als Feind des Unternehmertums angegriffen. Noch ärger ging es auf einem Diskussionsabend zu, den der Verein der Industriellen des Regierungsbezirkes Köln am 18. November 1905 veranstaltet hat. Da hieß es\*) von einigen meiner Kollegen, wie von Prof. Schmoller, daß sie wenigstens guten Willen hätten, das Unternehmertum zu verstehen; allein von anderen volkswirtschaftlichen Professoren, sagte Geheimrat Kirdorff, hätten die Unternehmer das Gefühl, daß es an diesem guten Willen fehle. Und wer diese anderen seien, ging aus dem weiteren Verlauf der Diskussion deutlich hervor. Von den anwesenden akademischen Lehrern trat einer nach dem anderen auf, nicht nur um die eigene

---

\*) Vgl. die Broschüre „Wirtschafts-Wissenschaft und Praxis. Ein Diskussionsabend im Verein der Industriellen des Regierungsbezirks Köln.“ Köln 1905. Kölner Verlags-Anstalt und Druckerei, A.-G.

Unschuld zu beteuern, sondern auch um in anerkannter Treue ihre persönlichen Lehrer von jedem Verdacht der Unternehmerfeindlichkeit rein zu waschen. Wer war denn nun der Bösewicht? Die Antwort hierauf gibt die Klage des Studiendirektors der Kölner Handelshochschule,\*) daß man gerade in Köln „wodem heutigen Unternehmertum eine Hochburg errichtet“ worden sei, gegen die Vertreter der ökonomischen Wissenschaft einen Akademiker ausspiele, der für Freihandel statt für Schutzzölle eintrete. Nun wissen Sie, verehrte Anwesende, vor denen ich so oft schon sowohl für die Koalitionsfreiheit der Arbeiter als auch für den Freihandel zu sprechen die Ehre gehabt habe, wer der böse Akademiker ist. Er steht vor Ihnen, und ich erkenne, daß ich nicht nur keine Reue empfinde, sondern auf die gegen mich erhobene Anklage sogar stolz bin. Denn allerdings fühle ich mich nicht als Besatzung einer Hochburg des Unternehmertums, und wehe den Handelshochschulen, wenn sie sich allgemein als das erachten sollten, als was sie der Studiendirektor der Kölner Schule bezeichnet hat! Sie würden damit auf den wissenschaftlichen Charakter, auf den sie doch bisher Anspruch erhoben haben, verzichten. Wer der Wissenschaft dienen will, darf sich nicht als im Dienste irgend welchen Interesses betrachten, sondern lediglich als im Dienste der Wahrheit.

Indem ich dieser allein zu dienen bemüht war, bin ich aber nicht bloß dazu gekommen, dem Unternehmertum das hohe Lied zu singen, das Sie vorhin von mir vernommen haben. Gewiß ist Herrn Kirdorff beizustimmen, wenn er sagt!) „Die Industrie — es ist dies ihre Pflicht — muß Geld verdienen, sonst hat sie ihren Beruf verfehlt und ist schlecht“;

---

\*) A. a. O. S. 25.

damit ist aber nicht gesagt, daß jede Art und Weise, wie sie Geld verdient, gerechtfertigt ist. Verdient sie es, indem sie dem Stoffe die Form gibt, in welcher er den jeweiligen Bedürfnissen am besten entspricht und so zu deren vollkommenster Befriedigung führt, so gebührt ihr all' das Lob, das ich ihr gespendet habe. Sie kann es aber auch so gewinnen, wie jene Holländer, von denen Adam Smith erzählt, daß sie einen Teil ihrer Ernten verbrannten, um den Rest mit um so größerem Gewinn verkaufen zu können. Wenn sie durch Zölle oder Frachttarife, durch Produktionskontingentierungen und Preisverabredungen aller Art das Angebot ihrer Produkte auf dem Markte künstlich beschränkt, ist sie zwar auch im Stand, sehr viel Geld zu gewinnen, allein es wird nicht verdient durch die wirtschaftlichste Verwendung der Produktionselemente auf die vollkommenste Befriedigung der jeweiligen Bedürfnisse. Um die Dringlichkeit zu steigern, werden die Bedürfnisse vielmehr absichtlich nur ungenügend befriedigt, damit man denen, welche die ihnen dienenden Waren nicht entbehren können, um so mehr Geld abnehmen könne. Und möglicher Weise können dann die ausführenden Unternehmer noch größere Gewinnste erzielen, wenn ein Teil der so gewonnenen Gelder zu Ausfuhrprämien verwendet wird, die es möglich machen, ans Ausland billiger als ans Inland zu verkaufen. Allein nicht nur die heimischen Weiterverarbeiter und Fertigfabrikanten pflegen über diese Art von Verdienst mit Bitterkeit zu urteilen, sondern es ist klar, daß die deutsche Volkswirtschaft als Ganzes dabei verliert. Warum denn wird die Ausfuhrprämie gezahlt? Weil das Ausland, wenn es eine Ware, deren Herstellung uns, sagen wir, 10 kostet, anderswo um 8 haben kann, nicht mehr wie 8 für diese Ware zu zahlen ge-



willt ist. Damit es dennoch bei uns kaufe, geben wir sie ihm nun auch zu 8, und damit die ausführenden Unternehmer sie ohne Verlust zu diesem Preise verkaufen können, erhalten sie aus dem, was dem heimischen Käufer zu viel abgenommen worden ist, eine Ausfuhrprämie von 2. Wir geben dem auswärtigen Käufer also eine Ware, die 10+2 kostet und erhalten dafür 8. Ich erwarte noch, daß einer aus der rheinischen Hochburg des Unternehmertums komme, der den Nachweis führt, daß es für ein Land vorteilhaft ist, im Austausch ans Ausland 12 hinzugeben und dafür 8 zu erhalten.

Desgleichen beruht die Arbeiterpolitik eben jener Unternehmer, welche dieser Art von Handelspolitik huldigen, auf einer völligen Verkennung der Stellung des Arbeiters in der heutigen Wirtschaftsordnung.

Ich habe vorhin die Produkte, die in dieser hergestellt werden, als die Produkte nicht der bei ihrer Herstellung beschäftigten Arbeiter, sondern des Unternehmers bezeichnet; denn durch sein Erkennen und Wollen werden die Arbeitsleistungen des Arbeiters mit anderen Produktionselementen zu dem neuen Produkte verbunden. Als Goethe das Manuskript von Hermann und Dorothea an Cotta sandte, gab ihm dieser den von Goethe geforderten Preis von 1000 fl. Darauf ließ Cotta das Manuskript setzen und drucken und brachte das Buch Hermann und Dorothea von Goethe auf den Markt. Dieses fertige Buch war nun ebensowenig das Produkt Goethes, wie etwa das der Setzer, die das Gedicht gesetzt hatten, oder des Fabrikanten des Papiers, auf das es gedruckt war. Das Buch, das auf den Markt kam, war das Produkt Cottas. War aber deshalb Goethe kein Produzent? Gewiß war er dies, wenn auch nicht des fertigen Buchs, so doch des wichtigsten Teiles desselben, des darin abgedruckten Gedichts. Und ebenso

waren die Setzer und die Papierfabrikanten Produzenten, jene von Arbeitsleistungen, dieser von Papier, ein jeder der beiden eines Teilprodukts, das von Cotta zusammen mit dem Teilprodukt Goethes zu dem fertigen Buche vereint worden war. Ist der Arbeiter somit auch nicht Produzent des konsumreifen Produkts, so ist er deshalb doch nicht weniger Produzent eines selbständigen Guts, das er für eigene Rechnung und Gefahr zu Markt bringt. Auch er ist Unternehmer, Unternehmer von Arbeitsleistungen.

Einst gab es eine Zeit, in der dies der Arbeiter nicht war, eine Zeit, da er in dem Betriebe, in dem er beschäftigt war, aufging. Er war noch keine selbständige Wirtschaftseinheit, sondern nichts als ein Rädchen im Wirtschaftsbetrieb seines Herrn. Das war die Zeit der persönlichen Unfreiheit des Arbeiters. Das Interesse am Fortschreiten seiner eigenen Wirtschaft hat dann den Herrn dazu geführt, in dem von ihm beschäftigten Arbeiter ein Interesse an seiner Leistung zu erwecken. Dies hat die allmähliche Emanzipation des Arbeiters, schliesslich seine völlige Freierklärung gebracht. Das Verfügungsrecht über das ihm eigentümliche Produktionselement, die Nutzung seiner Arbeitskraft, gehört nun nicht mehr einem anderen; er allein hat das ausschliessliche Recht darüber zu verfügen. Durch Umwandlung von Nahrungsmitteln in Arbeitskraft, durch Ausbildung besonderer Fertigkeiten und, indem sein Wille die so aufgesammelte Spannkraft auslöst, damit sie im Produktionsprozess tätig werde, formt er seine Arbeitskraft um. Er ist also Produzent, indem er vorhandenem Stoff und Kraft eine andere Form gibt, welche ihr grössere Brauchbarkeit verleiht. Diese bietet er dem Käufer von Arbeitsleistungen als selbständiges Gut an und tut dies für eigene Rechnung und Gefahr. Er ist ein Unternehmer von

Arbeitsleistungen. Die Freierklärung, indem sie ihn für sich selbst verantwortlich machte, hat ihn dazu gemacht, und gerade in dieser Unternehmereigenschaft zeigt sich wirtschaftlich seine Freiheit.

Der kapitalistische Betriebsunternehmer aber hat sich in diese Wandlung aus einem Herrn in einen bloßen Arbeitskäufer noch nicht allenthalben gefunden. Schon Adam Smith hat die hieraus entstehenden Schwierigkeiten erwähnt. Erfreulicherweise zeigt die Zunahme des Abschlusses von Tarifverträgen, daß im großen und ganzen diese Herrenstimmung im Schwinden ist. Desto zäher aber hält sie sich in unseren Riesenbetrieben. Verlangen die Arbeiter unter Berufung auf ihre vom Recht ihnen zugewiesene Stellung, daß man mit ihnen über ihre Arbeitsbedingungen verhandle, so erklärt man sich allenfalls zum Verhandeln bereit, aber nur mit den einzelnen Arbeitern, d. h. nur so, daß man als Herr die Bedingungen einseitig festsetzen kann. Oder man macht es gar wie im Januar 1905. Als Herr Hugo Stinnes am 9. Januar vom Oberbergamt Dortmund aufgefordert wurde, er möge, wie die Bergleute es getan, das Einigungsamt anrufen, verweigerte er dies, weil die Streitpunkte nicht bloß seine Zeche, sondern die allgemeinen Interessen des ganzen rheinisch-westfälischen Bergbaus beträfen. Es wurde also anerkannt, die strittigen Arbeitsbedingungen seien nicht nur nicht individuelle der einzelnen Arbeiter, sondern nicht einmal individuelle des einzelnen Werks. Als dann aber die Gesamtheit der Arbeiter, die von diesen Arbeitsbedingungen betroffen wurde, sich an die Gesamtheit der Arbeitgeber wandte, erklärte man nicht mit ihr verhandeln zu können, denn die Feststellung der Arbeitsbedingungen sei Sache der Verhandlung zwischen dem einzelnen Werk und den einzelnen Ar-



beitern! Darauf jener Riesenarbeitsstillstand, der wochenlang ganz Deutschland in angstvolle Spannung versetzte und unsere gesamte Volkswirtschaft gefährdete. Demgegenüber genügt es nicht, wenn Geheimrat Kirdorff sagt: „Wir haben ja einmal leider Gottes die Aufgabe Geld zu verdienen.“ Die Berechtigung, ja Notwendigkeit dieses Strebens habe ich voll anerkannt, soweit es mit den Interessen der Gesamtheit zusammenfällt, nicht aber wenn die Art und Weise, wie es sich geltend macht, diesen Interessen entgegengesetzt ist.

Und nun zum Schlusse noch ein paar Worte über die Zukunft des Unternehmertums!

Viele glauben heute, das private Unternehmertum gehe seinem Ende entgegen. In der Kontrolle so vieler Unternehmungen größten Stils durch die Banken sehen sie den Beginn der Aufsaugung alles Unternehmertums in ein Gesamtunternehmen und in dieser die Überleitung aller Unternehmungen in den Betrieb des Staats. Ich halte diese Schlüsse für irrig. Vor allem ist der ganze Vorgang nicht so allgemein, daß er das Ziehen so weittragender Schlüsse gestattet; es gibt Länder, sehr vorgeschrittene Länder, in denen er sich einstweilen gar nicht beobachten läßt. Sodann soll auch bei uns Führung und Übergewicht neuerdings weit mehr bei den Industriemagnaten als bei den Banken liegen. Im übrigen gleichviel wer kontrolliert, kann von einer Aufsaugung der kontrollierten Unternehmungen nicht die Rede sein; selbst wo die Kontrolle durch eine dauernde Beteiligung der kontrollierenden Unternehmung an der kontrollierten stattfindet, besteht diese als Einzelunternehmung fort; ihr Gewinn und Verlust ist ihr Gewinn und Verlust, der der kontrollierenden Unternehmung, nur soweit sie beteiligt ist. Vom Standpunkt dieser kontrollierenden Großunternehmungen aus angesehen

erscheint der Vorgang aber gerade als Ausfluß jener Initiative, in der von jeher die Stärke des privaten Unternehmertums bestanden hat, jenes kombinierenden Geistes, den wir als den einzigen Produktionsfaktor im Wirtschaftsleben kennen gelernt haben, der rastlos dahin strebt, sich die Verfügung über die Produktionselemente zu verschaffen, welche zur vollkommensten Befriedigung der Bedürfnisse mit dem geringstmöglichen Aufwand an Mitteln führt. Dabei ist nicht daran zu denken, daß die private Unternehmung nunmehr auf dem Punkt angelangt ist, auf dem sie in ihr Gegenteil umschlägt, durch Überleitung aller Unternehmungen in den Betrieb des Staats. Mitunter hat es mehr den Anschein, als ob dieser es sei, der ihrem Einfluß erliege. Davon aber abgesehen: Was speziell die Banken angeht, die man sich als die Vermittler des Übergangs allen Unternehmertums in den Staatsbetrieb denkt, so ist weit wahrscheinlicher, daß die Großbanken sich wieder zerteilen, indem die Trennungen nach Zweigen des Geschäfts, die bisher nur in der inneren Organisation der großen Bankbetriebe stattgefunden haben, auch nach außen zutage treten. Im übrigen aber erscheinen die Tage des privaten Unternehmertums umsoweniger gezählt, als seine Aufgaben noch nicht erfüllt sind. Wir stehen erst am Anfang einer Entwicklung, welche der privaten Unternehmung von ihr bisher kaum berührte Erdteile erschließt, und das hat die bisherige Erfahrung gezeigt, daß die verschiedenen Nationen in dem Wettkampf um diese Erschließung als Sieger hervorgehen, je weniger sie dem Staate, je mehr sie der privaten Initiative überlassen. Je mehr die Volkswirtschaft der einzelnen Völker Weltwirtschaft wird, desto größer der Spielraum der privaten Unternehmung, desto größer deren Zukunft. Sie wird ihre Aufgabe aber nicht

nur um so segensreicher, sondern auch um so widerspruchsfreier und damit um so vorteilhafter für sie selbst lösen, je rückhaltloser sie eines der Grundprinzipien der heutigen Wirtschaftsordnung, die persönliche Freiheit, auch in der Gestaltung des Arbeitsverhältnisses zur Anerkennung bringt, und je mehr sie das Geld, das sie verdient, zu verdienen sucht, nicht auf dem Wege der Wertsteigerung durch Verkümmern der Bedürfnisse, denen ihre Produkte dienen sollen, sondern durch möglichst vollkommene Befriedigung derselben bei wirtschaftlichster Verwendung der Produktionsmittel. So lange dies der Gesichtspunkt ist, von dem sie sich leiten läßt, ist ihr Ende noch nicht abzusehen.





89. Die Kosten des Haushalts in alter Zeit. Von Prof. Dr. Heinrich Brugsch.
- 90/91. Die Volksschule und der gewerbliche Unterricht in Frankreich. Von Dr. Max Weigert.
- 92/94. Die Wohnungsfrage und die Bestrebungen der Berliner Baugenossenschaft. Von Dr. P. Nathan.
- 95/96. Die sozialdemokratische Gedankenwelt. Von Dr. Theodor Barth, Mitglied des Reichstags.
97. Das Kunstgewerbe als Beruf. Von J. Lessing.
98. Der Telegraphengesetzentwurf und seine Gefahren. Von Dr. jur. Georg Maas.
- 99/100. Das Völkerrecht im Dienste des Wirtschaftslebens. Von Dr. Hugo Preuß.
101. Deutschlands Waarenausfuhr nach den Vereinigten Staaten. Von Prof. M. Diezmann.
102. Von der Freiheit zur Gebundenheit. Von H. Spencer.
103. Die Selbsteinschätzung und die geistige Arbeit. Von Dr. J. Jastrow.
104. Das unendlich Kleine im wirtschaftlichen Leben. Von Adoli Lasson.
105. Schiffsbau und Seeschifffahrt in den letzten Jahren. Von E. Fitger.
- 106/107. Die amtliche Statistik und die Arbeiterfrage im Deutschen Reich. Von Dr. E. Hirschberg.
108. Der gegenwärtige Stand der Elektrotechnik und ihre Bedeutung für das Wirtschaftsleben. Von F. Uppenborn.
- 109/11. Die Bodenbesitzreform als sociales Heilmittel. Von Dr. Hugo Preuß.
112. Der Tabak als Object für Finanzmaßregeln. Von Dr. Gustav Lewinsein.
113. Das Fremdenrecht und seine volkswirtschaftliche Bedeutung. Von Dr. L. von Bar.
114. Die Monopolisirung des Petroleumhandels und der Petroleum-Industrie. Von E. F. Seemann.
- 115/16. Ist eine Abnahme der Goldproduktion zu befürchten? Eine Vorfrage zur Währungsfrage. Von Georg Heim.
117. Ein Rückblick auf die Weltausstellung in Chicago. Vortrag von Prof. A. Riedler.
118. Der Kolportagebuchhandel und seine Widersacher. Von Dr. Karl Baumbach.
- 119/20. Die agrarische Frage. Von C. Wilbrandt.
- 121/22. Reichs- und Landes-Finanzen. Von H. Preuß.
- 123/24. Lotterie und Volkswirtschaft. Von A. Lasson.
125. Die Maßnahmen gegenüber der Arbeitslosigkeit. Von Dr. E. Hirschberg.
126. Zur Frage der Ingenieur-Erziehung. Von Prof. A. Riedler.
127. Hypothekarisches Vorrecht für Bauhandwerker. Von Dr. Max Meschelsohn.
128. Gegen den Währungs-Umsturz. Von Dr. Karl Helfferich. Mit einem Vorwort von L. Bamberger.
129. Probleme der Einkommen-Besteuerung. Mit besonderer Rücksicht auf die Neuordnung der Einkommensteuer in Bremen. Von E. Fitger.
- 130/31. Die agrarischen Angriffe auf den Handel insbesondere den Getreidehandel. Von O. Kühnemann.
132. Die Förderung des deutschen Ausfuhrhandels, namentlich nach Amerika. Von Carl Haller.
133. Die Wirkung der Handelsverträge. Von G. Gothein.
134. Der Börsengesetzentwurf. Von Ed. Tiefen.
135. Zum Börsengesetz. Von F. Thorwart.
136. Getreide - Absatz - Genossenschaften. Von Dr. H. Crüger.
137. Zur Geschichte der Goldwährung. Von K. Helfferich.
138. Handbuch der deutschen Getreidestatistik seit 1880. Bearbeitet von Ed. Tiessen, Stettin.
139. Friedrich List. Von Dr. L. Katzenstein.
- 140/41. Handelsinteressen und Grundbesitzinteressen. Von Adolf Lasson.
- 142/43. Die deutsche Tabak-Industrie. Von Dr. Gustav Lewinsein.
144. Die Zunahme der Bevölkerung Deutschlands und die Handelsvertragspolitik. Von E. Fitger.
- 145/46. Zur Entwicklung der Internationalen Socialdemokratie. Bericht über den vierten internationalen Socialisten-Congress in London vom 27. Juli bis 1. August 1896. Mit einem Vorwort von Ludwig Bamberger.
147. Wirtschaftliche Grundsätze des neuen deutschen Handelsgesetzbuches vom 10. Mai 1897. Von Dr. Meschelsohn.
- 148/49. Die Agrarreform in Preußen. Von Lujo Brentano.
150. Kaufmännische Schiedsgerichte. Von Dr. jur. Conrad Ernst Riesenfeld.
- 151/52. Betrieb und Organisation der wissenschaftlichen Arbeit. Von Richard M. Meyer.
- 153/55. Der heutige Stand des deutschen Genossenschaftswesens. Von Dr. Hans Crüger.
156. Die Entwicklung des englischen Erbrechts in das Grundeigentum. Von Lujo Brentano.
157. Das Moderne in der Kunst. Vortrag von Julius Lessing.
158. Einige Betrachtungen über die aktive und passive Handelsbilanz der Staaten. Von Dr. G. Lewinsein.
159. Der Schutz der Arbeitswilligen. Von Lujo Brentano.
160. Der Hypothekenbank-Gesetzentwurf. Von H. Dove.
- 161/62. Praktische Beiträge zu einem Reichs-Hypothekenbank-Gesetz. Von Dr. Max Wittenberg.
163. Der Anarchismus und die anarchische Bewegung. Von Dr. Herm. Tobias.
- 164/65. Wirtschaftliche Folgen der Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat. Von Dr. P. Arndt.
166. Der Abschluss der deutschen Münzreform. Von Karl Helfferich.
- 167/68. Die Handelsbeziehungen Deutschlands zu England und den englischen Kolonien. Von Dr. Paul Arndt.
169. Die wirtschaftliche Bedeutung der Kanalfrage. Von Sympher.
- 170/71. Der Schutz der deutschen Landwirtschaft und die Aufgaben der künftigen deutschen Handelspolitik. Von Prof. Dr. Walther Lotz.
- 172/73. Ein Blick auf den wirtschaftlichen Aufschwung am Ende des 19. Jahrhunderts. Von Dr. Max Wittenberg.
174. Das halbe Jahrhundert der Weltausstellungen. Von Julius Lessing.
175. Der Robot am Anfang und am Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Von Dr. G. Lewinsein.
176. Die Trusts in den Vereinigten Staaten. Von Dr. Louis Katzenstein.
- 177/78. Kornzoll und Socialreform. Von Prof. Dr. Heinrich Dietzel.
- 179/81. Die Neugestaltung der deutschen Handelspolitik. Denkschrift der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin.
182. Aktien-Gesellschaften, Volkswohland, Handelskrisen. Eine volkswirtschaftliche Betrachtung von Dr. Gustav Lewinsein.
- 183/84. Die Schrecken des überwiegenden Industriestaats. Von Lujo Brentano.
- 185/86. Die Notwendigkeit einer Revision des Börsengesetzes vom 22. Juni 1896/1. Januar 1897. Von Dr. Riesser (Berlin).
187. Sonderinteressen gegenüber der Wissenschaft einst und jetzt. Von Prof. Dr. W. Lotz.
- 188/90. Socialpolitik und Handelspolitik. Von Dr. Heinrich Dietzel.
191. Die amerikanische Gefahr. Von Dr. M. Prager.
192. Handel und Genossenschaftswesen. Von Dr. Hans Crüger.
193. Das Studium auf der Handelshochschule. Von Dr. Paul Arndt.
194. Die Einwanderungspolitik und die Bevölkerungsfrage der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Dr. R. Kuczynski.
- 195/96. Die hinterpomm. Landgemeinde Schwessin, die Lage ihrer Landwirte und ihr Interesse an den Getreidezöllen. Von Dr. W. Rubow.
197. Arbeitslosen-Versicherung und Armenpflege. Von Prof. Dr. E. Hirschberg.

- 198/99. Die Reichsbankidee in den Vereinigten Staaten. Von Dr. Max Prager.
200. Bilder aus der Berliner Statistik. Von Prof. Dr. E. Hirschberg.
- 201/202. Die Mittelstandsfrage. Von Dr. M. Prager.
203. Die wirtschaftliche Bedeutung der Verkehrsabgaben. Von G. Gothein.
- 204/205. Vergeltungszölle. Von Prof. Dr. Heinrich Dietzel.
- 206/207. Die Rückwirkung des ostasiatischen Krieges auf das Völkerrecht. Die Notwendigkeit einer neuen Seerechtskonferenz. Von E. Fitger.
208. Volksversicherung. Ein Beitrag zur Versicherungs-politik. Von Professor Dr. Heinrich Bleicher.
209. Preussisch-deutsche Eisenbahnfragen, insbesondere die Reform des Personenverkehrs. Von A. Schipfer.
210. Die Verstaatlichung des Bergbaues. Von Georg Gothein.
211. Die Kontinentalsperre und ihre Einwirkungen auf Deutschland. Von Robert Hoerniger.
212. Die Wohnungsfrage und die Eingemeindung der Berliner Vororte. Von Prof. Dr. E. Hirschberg.
- 213/14. Ist die Landwirtschaft die wichtigste Grundlage der deutschen Wehrkraft? Von Dr. R. Kuczynski.
215. Die Bedeutung der Handelshochschule für den Kaufmann. Von Professor Dr. Paul Arndt.
216. Internationale Regelung der Eisenzölle. Von Georg Gothein.
- 217/18. Der Handel Danzigs. Ein Versuch zur Darstellung der Entwicklung einer deutschen Seestadt des Ostens. Von Otto Münsterberg.
219. Fiskus als Wohlläter. Von Prof. Dr. Walther Lotz.
- 220 21. Moderne Versicherungsprobleme. Von Dr. phil. et jur. Alfred Manes.
222. Der industrielle Arbeitslohn. Von Oberleutnant a. D. Hahn.
- 223 24. Die dreißigjährige Geschäftstätigkeit der Reichsbank. Von Dr. Louis Katzenstein.

Die Hefte 4, 23, 24, 30, 31, 32, 34/35, 36, 43/44, 45, 53, 90/91, 102, 109 111, 176, 183/184 sind vergriffen.